Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 21 (1913)
Heft: 7

Rubrik: Pfaffenspiegel

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sehen, wenn die Regierung nicht bewiesen haben wird, daß sie offen und ehrlich vorher den Versuch gemacht hat, mit den anderen Regierungen zu einem Abkommen auf Einschränkung der Rüstungen zu gelangen. Ich finde nämlich die Unvollkommenheiten des Augenblicks nicht so sehr in den wirklichen internationalen Verhältnissen begründet, als in den Anschauungen und Absichten gewisser Kreise, die sich bemühen, diese Unvollkommenheiten mit aller Gewalt zu verstärken und künstlich aufrechtzuerhalten, um dadurch aus der Not eine für sie ersprießliche Tugend zu machen, und die bei ihrem Treiben unterstützt werden von der trägen Masse derjenigen, die über die Bedürfnisse des Tages nicht hinauszublicken vermögen. Indem ich von „Unvollkommenheiten des Augenblicks" sprach, meinte ich damit nicht, daß der heute vorherrschende Zustand zwischen den Staaten gar keine Voraussetzung für eine verständige Ordnung der Dinge biete, sondern nur, daß er noch nicht ganz jene Vollkommenheit erreicht hat, die dazu nötig wäre, daß die internationale Anarchie noch nicht vollständig überwunden ist, aber wohl die internationale Organisation schon bedeutend entwickelt erscheint. Der Wille zur Vollendung jener großen Entwicklung seitens gewisser an der Macht befindlichen Kreise, vielleicht auch deren Zuversicht, scheint mir, zu fehlen, um hier die erlösende Befreiung zu bringen. Und gerade deshalb halte ich es für wichtig, die sich bietenden großen Möglichkeiten immer wieder in den Vordergrund zu stellen, und nicht, wie Maurenbrecher das tut, mit pessimistischer Abfindung mit dem Gegebenen sich zufrieden zu geben und eine Anpassung an dieses Gegebene zu empfehlen, womit nichts anderes bewirkt wird, als daß die Hemmnisse jener erlösenden Entwicklung nur gestärkt werden. Ich werde immer wieder an jene mir unvergeßlichen Worte Sir Edward Greys erinnert, der von einem Erwachen der in der Knechtschaft ihrer Rüstungen befindlichen Völker sprach, die dann eines Tages erkennen werden, daß die Gefängnistür von innen verschlossen war.

Und deshalb finde ist es unangebracht, einen Schriftsteller zu bekämpfen, weil er den Krieg wahrheitsgetreu schildert, die Theorie eines unter Umständen sittlichen Krieges zu vertreten, während wir uns jetzt alle halben Jahre vor eine Kriegsmöglichkeit gestellt sehen, die sich bei näherer Betrachtung als frivol herausstellt; den Präventivkrieg als nützlich hinzustellen, während wir wissen, daß aus zahlreichen Kriegen, die einflußreiche Diplomaten einmal als unabwendbar hingestellt haben, nichts geworden ist, weil die Zeit alle Verhältnisse verschiebt, und dann etwas, was früher als Gefahr erschien, nach kurzer Entwicklung sich ganz anders darstellt. Daß der Krieg unter Umständen sittlich sein kann, wissen wir. Aber nicht jeder Krieg, den man uns heute als sittlich darstellen möchte, ist es in Wirklichkeit. Und wir wissen, daß es in einer gefestigten Kulturgemeinschaft gar nicht mehr nötig sein wird, mit jenem allein sittlichen Krieg um die Existenz des Staates zu rechnen, da diese durch die Gemeinschaft fest begründet sein wird. Maurenbrecher hindert aber die Entwicklung dieser Kulturgemeinschaft, indem er sich der pazifistischen Praxis mit seiner Theorie entgegenstellt.

Wir gehen, mit Knüppeln bewaffnet, aus, den Brandstifter zu suchen, der unsere Häuser anzündet und uns nicht zur Ruhe kommen läßt. Und da tritt uns einer entgegen und ruft: „Was wollt Ihr denn; das Feuer ist eine der wohltuendsten Einrichtungen. Es leuchtet, es erwärmt, es treibt die Maschinen." Jawohl, Herr Dr. Maurenbrecher; das kann uns aber nicht abhalten, den Brandstifter aufzuspüren und ihn unschädlich zu machen.

Ein Krach im Keplerbund.

Jeder, der tiefer zu blicken gewohnt ist, war sich wohl von vornherein darüber klar, daß der sogenannte Keplerbund mittelbar oder unmittelbar eine jesuitische Mache sei. Die Aufklärung weiter Volksschichten über die Errungenschaften der modernen Naturwissenschaften durch Freidenker- und Monisten-Organisationen, den „Kosmos" usw. war eben gewissen Herrschaften ein Dorn im Auge. Es galt, da ein Paroli zu bieten und ein Gegengewicht zu schaffen, und hierfür erschien naturgemäß die Gründung einer ähnlichen Organisation unter kirchlicher Aufsicht als das geeignetste Mittel. Es gibt seitdem in Deutschland und auch in der Schweiz*) eine kirchenfromme Naturwissenschaft. Bedauerlich ist, daß eine Reihe angesehener deutscher und schweizerischer Gelehrter, die sich allerdings inzwischen größtenteils wieder von der Sache zurückgezogen haben, das feine Plänchen nicht durchschauten, sondern die Aufrufe des Keplerbundes, der vielfach auch die Unterstützung der Behörde fand, durch ihre Unterschriften deckten. Trotzdem hielt der Bund nicht das, was die Schwarzen im Lande von ihm erhofften, und es gelang ihm nicht, die Wettbewerber aus dem Felde zu schlagen. Im Gegenteil folgte dem ersten Rummel bald eine starke Ernüchterung, der Keplerbund brandete vergeblich an gegen den gesunden Sinn unseres Volkes und geriet allmählich in eine gefährliche Stagnation. Dazu kommt nun noch, daß es auf einem in Godesberg, dem Hauptquartier des Keplerbundes, abgehaltenen Kursus zu einem offenen Bruch kam zwischen seinen Leitern, Professor Dennert und Professor Teudt einerseits und dem „Mädchen für alles" Dr. Braß anderseits.

Braß (der bekannte Häckelfresser) hat nun neuerdings einen 36 Seiten langen offenen Brief an seine Gegner gerichtet, durch den recht eigentümliche Streiflichter auf die Zustände im Keplerbund geworfen werden und wir interessante Blicke hinter die Kulissen desselben tun können. So wirft Braß seinem bisherigen Herrn und Meister vor, daß er Vorträge und Kurse halte über Dinge, von denen er nicht das Geringste verstehe, und daß er seine Anschauungen der Keplerbundgemeinde geradezu als Dogmen aufzwinge. Ein Aufsatz Dennerts in der Bundeszeitschrift über „Das Geheimnis des Lebens" wird von Braß folgendermaßen beurteilt: „Der Aufsatz ist ein Muster von Unklarheit und enthält Fehler, die ich einem Studenten der Medizin schwer aufrechnen würde". Die Zustände im Keplerbund, der nur ein Privatunternehmen seiner Direktoren und ein Spielball ihrer persönlichen Launen sei, werden als unhaltbar bezeichnet. Das mit viel Reklame in Szene gesetzte Museum des Bundes in Godesberg nennt Braß ein „Chaos" und schämt sich, daß es ungeachtet seiner wiederholt vorgebrachten Bitten und Proteste dem Publikum gegen Eintrittsgeld als „Volksbildungsmittel" angepriesen wurde. Charakteristisch ist auch, daß Dennert vom Bunde Einnahmen in Höhe von 9000 Mk. jährlich zog und ein Vierteljahr Ferien hat, während Braß mit 1500 Mk. Jahresgehalt angestellt wurde und den liebenswürdigen Rat erhielt, sein Einkommen durch Nachtarbeit zu verbessern. Kurz, Braß hat dem von den Kultbehörden so warm empfohlenen Keplerbund die Maske vom Gesicht gerissen, und wir erblicken recht häßliche Züge. Die den Bund leitenden „Gelehrten" entpuppen sich als aufgeblasene Charlatane, ihre hochtrabenden Worte als eitel Flunkerei. Zu bedauern bleiben nur die vielen, nach Belehrung lechzenden Mitglieder des Bundes aus dem Volke, die ihr gutes Geld für eine so fragwürdige Sache hingeben.

*) Das Sprachorgan des nunmehr sanft im Herrn entschlafenen schweizerischen Keplerbundes war die in Zürich erscheinende „Freitagszeitung", von welcher aus wiederholt nichtssagende Flugblätter in die Welt lanciert wurden.

Pfaffenspiegel.

Deutsche Gebetsmühlen.

Einst hat die Kirche tiefste Anregungen der Kunst gegeben, und wunderbare Baudenkmäler und Bildwerke legen davon beredtes Zeugnis ab. Heute schwingt sich die kirchliche Kunst gerade noch zur Produktion schundig gedruckter Heiligenbildchen auf, und wenn daneben einmal eine „künstlerische" Extraleistung auf den Markt kommt, verdankt sie ihre Entstehung der geschmacklosen Spekulation eines Geschäftsmannes. Das Neueste auf diesem Gebiet ist eine durch Musterschutzgesetz geschützte „Marien-Rosenkranzlaterne", die ein Prospekt, der besonders in der Rheingegend stark verbreitet wird, in folgender Weise anpreist:

„Die Marien-Rosenkranzlaterne hebt das religiöse Gefühl dadurch, daß man beim Beten des Rosenkranzes stets die bildliche Darstellung der verschiedenen fünfzehn heiligen Geheimnisse beleuchtet vor Augen geführt bekommt. Durch das Drehen und Auswechseln der Bilder soll besonders die Aufmerksamkeit auf das Gebet gelenkt werden und opfert dieses in ganz besonderer Weise dem lieben Gott auf. (sic!)

Dieselbe wird als Nacht-, mit weißem Glas auch als Tischlampe benutzt.

Ebenso kann die Gelegenheit als Sonntags-Nachmittags-Vergnügen im Feld oder im Wald allein oder besser mit der ganzen Familie, noch besser mit der ganzen Gemeinde benutzt werden."

Geradezu ergötzlich wirkt dieser hanebüchene Stil. Nun aber erst zur Sache!

So hätte es also die „kirchliche Kunst" jetzt glücklich zur Erfindung einer transparentbeleuchteten Gebetsmühle gebracht! Vielleicht erleben wir es schon in allernächster Zeit, daß in der Rheingegend, oder auch anderswo, eine Gruppe von Gläubigen vor der bewußten Laterne kniet und durch Drehen und Bilderauswechseln „in ganz besonderer Weise" sich „vergnügt". Ob diese Methode wirklich das religiöse Gefühl zu heben vermag, bleibt abzuwarten. Sie leitet sanft zum Kientop über.